

Korea 1953

Autor(en): **R.W.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **21 (1953)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KOREA 1953

R. W. S., USA.

Schnee fiel seit Stunden lautlos, unaufhörlich. — Grosse Flocken legten sich wie fallende Blätter auf die stille Seitenstrasse, in der Albert Edwards mit langsamen Schritten einem Miethaus zustrebte, dessen dunkle Fassade ihm fast drohend durch den weissen Schleier entgegenstarrte. Ein milder Lichtschein streifte das Geländer der Steintreppe, die er nur zögernd emporstieg. Dann stand er vor der Haustüre, seine Hand unschlüssig an der Glocke. Jetzt, wo der Augenblick gekommen war, zauderte er. Wie werden sie sich benehmen? Was werden sie sagen? Wie konnte er es wagen, ihnen zu berichten, wie es sich wirklich abgespielt hatte? Sie waren einander weltfern, Bob's Eltern und er. Weltfern.

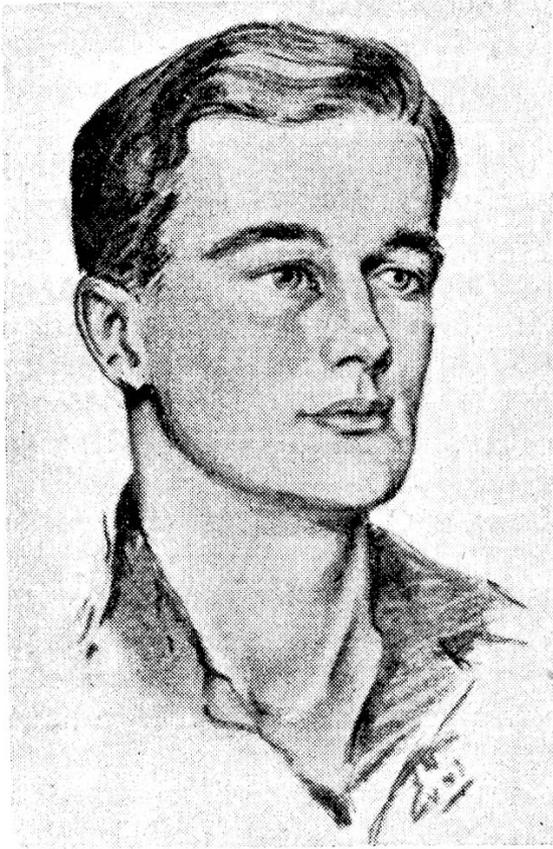
Er zögerte und all die vergangenen, bitteren Monate wurden ihm erneut bewusst. Schmerz und Qual überfielen ihn ob dem plötzlich aufkeimenden Zorngefühl. Zorn über sich selbst, Verdruss über seine Herkunft, seine Familie, die ganze Welt des «Andersseins» und dass er nun wegen dieses Zwiespaltes sich veranlasst sah, vor Bob's Elternhaus zu zögern und seine Worte vorsichtig zu wägen.

Was sollte er sagen? — «Hallo, Mr. und Mrs. Hardy! Ich bin Albert Edwards. Ihr Sohn Bob rettete mir das Leben in Korea. Ich bin nach all diesen Monaten hergekommen, um Ihnen zu danken, dass Sie ihn geboren und auferzogen haben, ihn liebevoll pflegten und ihm Ihr Wesen vermittelten, stolz über seinen frühen Sprung ins Mannesalter. Ich bin gekommen, Ihnen zu danken, dass Sie ihn Güte lehrten, dass Sie ihn freigebig gemacht haben und willig, andern zu helfen, uneigennützig, ohne je daran zu denken, dass unsere Haut von verschiedener Farbe war. Ich bin gekommen, um Ihnen, Mr. und Mrs. Hardy, zu danken, dass Sie einen Sohn geboren haben, der an einem weissen Kameraden das höchste Gebot der Liebe erfüllte —».

Er drückte auf die Glocke und sein Herz schlug dumpf und müde. Er hatte so viel zu sagen und fühlte sich so unzulänglich. Er lehnte sich gegen den Türpfosten mit abgespanntem und unentschlossenem Gesicht und seine Augen spiegelten die Hölle der vergangenen Monate wieder. Er richtete sich auf, als die Türe geöffnet wurde und versuchte der hageren und, wie ihm schien, von leiser Trauer umschatteten Frau entgegenzulächeln. Sie musterte ihn mit höflicher Neugierde, ihn, den Aussenseiter aus einer andern Welt.

Zögernd und scheu hielt er ihr die Hand entgegen, mit leidenschaftlichem Drang, sie zu berühren, sie zu umarmen, da er in ihren Zügen Bob's Würde und Stärke zu entdecken glaubte.

«Mrs. Hardy», begann er heiser, «Sie kennen mich nicht. Mein Name ist Albert Edwards. Ich — Bob und ich waren im gleichen Bunker auf Hügel 630 —». Er hielt inne, verwirrt, da er sich bewusst wurde, dass die Kartenbezeichnung ihr nichts bedeuten konnte. Aber dann sah er, wie sich ihre Augen weiteten, wie sie unvermittelt tief einatmete, wie sich ihr ganzer Körper spannte — wie ein Netz straffen Stahldrahtes. Das ungewohnte Bild drängte sich ihm unwillkürlich auf, kam sprungartig



in seine Gedanken, die ständig zwischen Korea und Harlem hin und her irrten. Er sah, wie die dunkle Frau ihre Bewegung vor dem fremden Angesicht nicht unvorsichtig offenbaren wollte.

«Ich konnte, ich wollte nicht schreiben», sagte Albert, seine Hände so fest geballt, dass sie erlahmten. «Ich wollte warten, bis ich vom Spital entlassen wurde. Ich wollte Sie beide sehen — Sie selbst.»

«Sie waren mit in Bob's Truppe?» — Er bemerkte ihre leichte Verwirrung und nickte. «Darf ich eintreten? Ich möchte Ihnen alles erzählen, wenn ich darf. Es bedeutet mir mehr als alles andere in der Welt. Sehen Sie — —». Aber nun, da es endlich so weit war, fühlte er sich machtlos zu sprechen, die Worte zu sagen, die er sich so oft vorgesprochen hatte.

«Was ist los, Mutter?» Ein kleiner, kräftiger Mann mit umgekrempelem Priesterkragen trat in den Raum, eine Zeitung in der Hand. Er blieb unvermittelt stehen und sein Gesicht zeigte eine seltsame Strenge, als er Albert erblickte.

«Dieser Mann — dieser junge Mann», sagte Mrs. Hardy, und ihre Stimme wurde weich, als sie sah, dass er noch ein Junge war. «Komm herein», forderte sie ihn lächelnd auf. «Mein Gott, da stehen wir wie vollkommene Fremdlinge.» Sie ergriff Alberts Hand und führte ihn ihrem Gatten entgegen.

«Dieser junge Mann war in Roberts Truppe — in Korea.» Ihre Stimme versagte. Der schwarze Priester stand da, mit verlegen herunterhängenden Armen und demselben verwirrten Gesichtsausdruck, aber seine Stimme war gefasst, als er sich aufraffte, um Alberts Hand fest zu drücken.

«Ich verstehe nicht ganz», sagte er, und seine Stimme klang in vollem Bariton, «aber sicher ist mir jeder Freund von Bob willkommen.» Sein Händedruck wurde noch stärker und der körperliche Schmerz linderte die Qual in Alberts Herz. «Ich versuchte immer», erklärte der Vater weich, «Bob zu lehren, seine Kameraden und Freunde ebenso sorgfältig zu wählen, wie er sich ein Mädchen ausgesucht hätte, das er heiraten wollte.» Er fügte leise hinzu: «Manchmal bedeutet ein Freund, ein wirklicher Freund, vielmehr — auf die Dauer.»

«Er war mein Freund», antwortete Albert leise und ungeheissen fügte er hinzu: «Er starb, als er mir das Leben rettete.»

Die beiden Menschen erstarrten, nur ihre Augen bewegten sich. Mit

langsamer, schmerzlicher Spannung betrachteten sie ihn, als sie die Wahrheit in seinem Gesicht erkannten — tiefer forschend, als ob sie in seinem Herzen lesen könnten, um ihn gegen ihren teuren Sohn abzuwägen.

Er wartete, versuchte, ihnen ohne Worte zu versichern, dass er wirklich Bob's Freund gewesen war und seines Opfers wert. Dann hörte er sich sprechen, mit einer Stimme, die nicht ihm zu gehören schien, wie er ihnen in ruhigem, gleichmässigem Ton vom letzten grossen Feuergefecht auf jenem blutigen Hügel berichtete.

«Sie wurden zu zähe für uns, die vom Norden», begann er schwermütig, im erdrückenden Bewusstsein, wie unangemessen blosser Worte bei ihrem grossen Verlust waren. «Man befahl uns zurückzugehen: es hiess nie ‚Rückzug‘ bei uns, sondern immer nur ‚Verschanzung‘.» Seine Lippen verkrampften sich. «Ich war verwundet, schwer genug, um sterben zu wollen. Aber die Kameraden konnten mich nicht mitnehmen. Sie mussten versuchen wegzukommen, solange es überhaupt noch möglich war.» Er hielt inne und seine Züge schienen plötzlich älter als einundzwanzig.

«Bob war weg auf Patrouille», fuhr er fort. «Er war in Sicherheit. Von seiner Stellung aus hätte er sich ins Verschanzungsgelände zurückziehen können. Statt dessen —.» Er zögerte beim Anblick von Mrs. Hardy's Gesicht mit der grossen Qual in ihren dunklen Augen. Warum?, schienen sie zu fragen, warum gerade Du, von allen Menschen gerade Du? Warum nicht zum mindesten einer seinesgleichen? Sie schienen ihm eine fast übermenschliche Last aufzubürden, die wehen Blicke dieser Menschen.

«Bob rief zurück und fragte, ob ich bei den andern sei. Nein, hiess es — und so holte er mich zurück, allein. Er trug mich bis wenige Schritte vor die Patrouille — als es geschah.»

Mrs. Hardy schloss die Augen und hob ihr Gesicht. Der grosse Schmerz gab ihren Augen einen Anflug unendlicher Milde. Sie schien irgend einer Stimme ihres Herzens zu lauschen.

«Ich danke Gott», sagte Mr. Hardy ehrfürchtig, «dass mein Junge in Ehren gestorben ist, im Versuch, einem andern zu helfen. Wenn es so sein musste, kann ich um nichts anderes mehr bitten.» Er senkte den Kopf. Stille tropfte im Raum.

«Amen», flüsterte Mrs. Hardy und ihre Augen öffneten sich langsam.

Und wiederum Stille. Sie beobachteten ihn, immer noch mit der Frage in den Augen: War er des Opfers wert? Das Leben ihres feinen, starken, edlen Jungen — gegen seines gestellt? —

«Wir kannten bei unserer Truppe keine Rassentrennung», versuchte Albert die Frage in ihren Augen zu beantworten. «Bob und ich waren Kameraden vom ersten Augenblick an. Obschon von verschiedener Farbe und verschiedenem Glauben — unsere Bindung war stärker. Wir waren Freunde.» Er lächelte, schmerzlich versuchend, sich zu fassen. «Wie dieser Junge singen konnte, während ich die Harmonika spielte!»

Noch immer war Stille, noch immer verharrten der Mann und die Frau regungslos. Albert empfand ihren Blick immer quälender und er wandte sich an den Vater: «Verstehen Sie nicht, Mr. Hardy, wir waren Freunde —?»

«Freunde —» erwiderte der Mann sanft und das Wort hatte einen seltsamen Klang, als er es sagte.

«Wenn man an der Front ist», fuhr Albert fort, «verlässt man sich aufeinander. Die Farbe der Haut bedeutet nicht mehr viel, auch nicht, zu welchem Gott man flüchtet in seiner Not. Wesentlich bleibt das Vertrauen in den andern, wesentlich das Wissen, dass er nicht feige davon hühnern wird, wenn die Splitter fallen. Das ist es, was zählt. Nur das. Aber sogar so, sogar im Vertrauen aufeinander, braucht es doch noch etwas — etwas Besonderes — um zwei Kerle zu echten Freunden zu machen.»

Musste er noch mehr sagen? Konnten sie ahnen, was Bob und ihn so innig verband? Gleichviel, er hatte sich jetzt freigesprochen. Seine Stimme war klar, als er sich an Mrs. Hardy wandte: «Als die Kameraden mir sagten, sie müssten mich verlassen, als es mir selbst klar wurde, dass ich zurückbleiben musste, um nicht alle zu gefährden, da wusste ich auch, dass Bob für mich zurückkommen würde, weil ich für ihn auch zurückgegangen wäre. Nur diese Gewissheit verdient den Namen Freundschaft, nur sie. Sie müssen es glauben.» Er streckte ihnen die Arme entgegen.

«Ich — ich glaube es», sagte Mrs. Hardy und dann kamen ihr endlich die erlösenden Tränen, ein heftiges, qualvolles Schluchzen, und es war Albert, der sie nun an sich zog, seinen blonden Kopf über ihre grau-gestrahnten schwarzen Haare gebeugt. — Er tröstete sie, flüsterte ihr zu und seine schmale, weisse Hand streichelte ihre dunkle Wange.

«Mein Sohn —», schluchzte sie und er hielt sie fest an sich gedrückt, wissend, was sie meinte. Und er umarmte die Mutter, die ihr Kostbarstes verloren hatte. Sollte er in ihrem Schmerz Trost finden dafür, dass sein Freund, der würdigste, den er je gefunden hatte und den das Schicksal ihn nie wieder finden lassen würde, dass dieser Freund ihm das Leben gerettet hatte, sein eigenes opfernd? Und mit diesem Opfer ihn gerade des wertvollsten Besitzes, eben des einzigen Freundes beraubt hatte und der Freundschaft, in der er den Sinn seines Lebens gefunden hatte? War sein Leben so viel wert?

Irgendwo im Hause begann einer zu singen. Advent war wieder in der Welt und die grosse Botschaft kam zu allen Menschen. Jetzt fiel eine zweite Stimme ein — sang da nicht Bob über ihnen, über der weinenden Mutter, dem trauernden Vater, über ihm, zu dem der grosse Ruf jener andern Liebe kam? —

Schnee fiel draussen, lautlos, unaufhörlich. — — —

